

Kinder und Jugendliche, die durch den Prozess einer Theaterproduktion in der Schule oder einer anderen Gruppierung gehen, durchleben eine Metamorphose. Bei allen Betrachtungen

des Schultheaters sollen sie im Fokus stehen, denn um sie dreht sich das Schultheater, sie gestalten es.

Eine Reise ins Ich und die Instrumentalisierung der Erfahrung

Ob die Schüler es nun wollen oder nicht: Sie werden sich danach verändert haben. Diese Veränderungen, atemberaubend und faszinierend, bedeuten für den Spielleiter in gleicher Weise wie für den Darsteller und alle am Prozess Beteiligten eine große Herausforderung. Dieser Prozess ist oft nicht spielerisch, leicht und tändelnd, sondern tiefgreifend und kann auch in Teilen schmerzhaft sein.

Im kindlichen Alter ist das noch nicht so stark ausgeprägt, doch mit zunehmendem Alter wird dieser Prozess der Metamorphose als solcher bewusster erlebt und damit auch durchlitten.

Einen vorläufigen Schlusspunkt erhält er mit der öffentlichen Aufführung.

Wohl bemerkt: einen vorläufigen. Solche Erfahrungen sind auf lange Sicht prägend.

In einer meiner letzten Schülerproduktionen stand ein Ehemaliger in der Menge der Zuschauer am Premierenabend und wollte mal sehen, „...was die Kleinen da so machen“, ob sie ihnen denn, den „Alten“ des Theaters an unserer Schule, das Wasser reichen können. Wohlgemerkt, seinen 10-jährigen Abschluss hat der junge Mann schon hinter sich, von Beruf ist er Mechatroniker geworden und Verwandte bei der Aufführung hatte er auch nicht. Ihn zog es einfach wieder in die Nähe der Bühne, auf der er einst einen persönlichen Erfolg gefeiert hatte, wo seine große Metamorphose ihn aus den Reihen der Mitschüler herausgehoben, ihm eine andere Konnotation gegeben hatte.

Wie er mir nach der Aufführung berichtete, überfluteten ihm beim Ansehen des Stückes die Erinnerung an die eigene Produktion und die damit verbundenen Gefühle.

Ich wage zu behaupten, dass die Akzeptanz dieses ehemaligen Schülers für Theaterarbeit eine große ist. Er wird seine Kinder, wenn sie es denn wollen, selbstverständlicher mit dem Theater vertraut machen, eventuelle Begabungen fördern, Theateraufführungen besuchen und somit teilnehmen an einem kulturellen Prozess, wenn vielleicht auch nur marginal, der ihnen sonst verschlossen geblieben wäre. Er wird dies tun aus einem inneren Bedürfnis heraus, das einhergeht mit seinen ganz persönlichen Erfahrungen auf einer Schulbühne in seiner Jugend und mit dem Weg, den er genommen hat, um dort zu stehen und etwas Außergewöhnliches zu erleben.

Ich sagte bereits, dass dies mit Verwandlungen einhergeht, die Schüler nicht unberührt lassen. Und damit verbunden auch den Lehrer nicht unberührt lassen können.

So ist mir geschehen, dass ich in einem Kurs der Klassen 9 eine Übung zur Darstellung von Gefühlen durchführte. Die Schülerinnen und Schüler sollten nach Anweisung agieren zu einer melancholischen Musik, also beispielsweise mit hängendem Kopf herumgehen, enttäuscht nach etwas treten, sich bücken und etwas Kostbares, Verlorenes aufheben und es bewundern und sich schließlich irgendwo im Raum niederlassen und traurig nachsinnen über eine verpasste Chance. Alle Schüler ließen sich bereitwillig auf die Anweisungen ein: Schöne, eindrucksvolle Bilder entstanden, die Gruppe war in der Situation gefangen und ging darin auf. Nach dem Ende der Übung, als ich meine Darsteller langsam wieder in die Realität zurückholte, bemerkten wir, dass ein Mädchen ganz furchtbar weinte. Auf meine

Mir sei die kleine Anleihe an den Film gestattet, wenn ich in diesem Kapitel zwei Projektverläufe meiner aktuellen Produktionen protokolliere.

Es ist immer wieder spannend in der Retrospektive einer Produktion den Weg zu betrachten, den sie von den ersten Schritten, der ersten Begegnung mit der Spielgruppe genommen hat.

Zu Beginn meiner Arbeit im Schultheater, und so war ich es auch aus meiner eigenen Schulzeit gewohnt, orientierte ich mich stark an einer Textvorlage. Man hatte eine Spielgruppe und suchte dann ein Stück, das passend war, was Altersgruppe, Thematik und Gruppengröße betrifft.

Einem solchen Vorgehen machen die tatsächlichen Gegebenheiten ganz schnell einen Strich durch die Rechnung, weil selten genug Stücke existieren, die punktgenau passen. Oder es

machen einem die Gruppe und die eigenen Ansprüche einen Strich durch die Rechnung.

Nicht zuletzt auch durch die Ausbildung erhielt ich dann ein anderes Verständnis für die Arbeit im Schultheater. Heute weiß ich zu Beginn eines Schuljahres nicht, was am Ende desselben an Produktionen herauskommt.

Klar: Es gibt Trends, es gibt Impulse und Moden; Ideen, die ich immer schon mal verwirklichen wollte. Ob sie letztlich passen, von der Gruppe angenommen werden, bleibt die erste Frage. Die zweite: Was macht die Gruppe daraus? Und das kann dann schon mal ganz anders sein, als ich es mir vorher ausgemalt habe. Darin liegt aber auch ein gewisser Reiz. Es macht die Arbeit jede Stunde aufs Neue spannend. Es geschieht immer das Unerwartete.

Projekt 1: Die drei Muske(l)tiere

Die Gruppe

Die Zusammensetzung dieser Gruppe war problematisch. Es handelte sich um eine Theater-AG im Angebot der Pädagogischen Mittagsbetreuung und war offen für Schüler der Klassen 7 und 8. Selten genug, aber hier war es so: In der Mehrzahl Jungs! Meine Wunschidee, verstärkt im Bereich des Tanztheaters zu arbeiten, war von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Sportlich aber waren diese Jungs allemal, wenn auch mehr in Richtung Fußball. Damit ließe sich vielleicht

etwas anfangen. Einige hatten schon Theatererfahrung, andere nicht. Ich hatte mindestens drei Jungs des Typs „Homo Ludens“ dabei, ein Vollblut, zwei Unsichere, einen Mitgeher, eine Diva, zwei Teamplayer und einen Zuverlässigen. Alles in Allem also eine bunte Mischung, bei der mir die drei Kindsköpfe des Typs „Homo Ludens“ an den Nerven zerrten.

Die Themenfindung

Der muntere Haufen saß erwartungsvoll und nicht sonderlich still im Sitzkreis und wartete freudig auf eine Eröffnung meinerseits.

Die Mittagspause war zu Ende, das Essen, soweit man es genossen hatte, nicht so gut wie erhofft, und ansonsten hatte man sich draußen auf dem Minispielfeld ziemlich ausgetobt. Ein Warm-up

als wirkliche Aufwärmung war nicht nötig, eher ein Cool-down. Und nun harrte man der Dinge, die da aus dem Mund der Spielleiterin kommen sollten.

Nach den ersten üblichen Präliminarien (Kursliste, Guten-Tag-Sagen etc.) war das eher ernüchternd: „Tja, was sollen wir mit so einer Gruppe

Theatertext: Die drei Muske(l)tiere (sehr frei nach Alexandre Dumas)**Charaktere und ihre Darsteller:**

D'Artagnan
 Athos
 Portos
 Aramis
 Sandrine, d'Artagnans Schwester
 Constance
 Rochefort
 Kardinal Richellieu
 Lady de Winter
 Angelique, ihre Zofe (Doppelrolle – Agentin der Lady)
 König Louis
 Königin Anna
 Toinette, ihre Zofe

Die Musketiere lernen sich kennen

D'Artagnan kommt fröhlich in einen Raum, wo der missgelaunte Rochefort am Tisch sitzt und offensichtlich schreibt. D'Artagnan verbeugt sich.

D'A: Gegrüßt der Herr, wo geht's zu den Muskeltieren?
 Rochefort: *(zeigt missmutig von der Bühne weg)* Da!
 D'A: Aber das ist doch das Gefängnis, mein Herr, die Bastille.
 Rochefort: Richtig, Grünschnabel, und da sind sie nun, wenn sie nicht brav zu Hause sind.
 D'A: Ich verstehe nicht.
 Rochfort: Das Heer der Musketiere ist aufgelöst.
 D'A: Aber ich wollte doch ...
 Rochefort: ... ein Musketier werden? Tja, Pech. Und nun verschwinde, Bengel.
 D'A: Ihr wisst wohl nicht, mit wem ihr redet.
 Rochefort: Du weißt nicht, mit wem du redest. Ich bin Rochefort, Kommandant der Leibwache des Kardinals.
 D'A: Oh! Verzeiht, mein Herr. *(Geht rasch ab. Im Vorübereilen rempelt er Athos an.)*
 Athos: Pass doch auf, Bursche.
 D'A: Stellen sie sich nicht so an. Ist doch nichts geschehen.
 Athos: Das werde immer noch ich entscheiden. Und du hast mich gestört.
 D'A: Du mich auch, eingebildeter Gockel.
 Athos: Da hat wohl jemand Lust, sein Blut zu vergeuden.
 D'A: Sie, mein Herr.
 Athos: Gut, Bursche. Das reicht. Morgen an der Kapelle um 6 Uhr.